

## Andacht zum 3. Sonntag nach Epiphania, 23. Januar 2022

Wir feiern Gottesdienste in der Friedenskirche, mit Hygienekonzept, Maskenpflicht und in kurzer Form. Die Andachten werden weiterhin verteilt. Sie können die Andacht gern weitergeben. Scheuen Sie sich nicht, mich anzurufen.

Kontakt: Tel.: 040 63674870, Mail: [j.jungnickel@kirche-in-eilbek.de](mailto:j.jungnickel@kirche-in-eilbek.de)

Bleiben Sie behütet - Ihre Pastorin Jutta Jungnickel



**Bibeltext aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 8, 5** Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

### Andacht

„Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ (*liturgisches Gebet aus der röm.-kath. Messe, das sich auf Mt 8,8 bezieht*)

Diese Worte werden bis heute in vielen Gemeinden so gesprochen. Für zahlreiche Christenmenschen ist die Formulierung „Ich bin nicht wert“ ein Problem, denn es bedeutet für sie, dass ihnen hier, vor dem Abendmahl, noch einmal ihre ganze Sündhaftigkeit und ihr Ungenügen in Erinnerung gebracht werden soll. Manche wehren sich aber dagegen und wandern zum Beispiel in eine Nachbargemeinde aus und ersparen sich so diese Demutsformel.

Der Hauptmann von Kapernaum, von dem diese Worte übernommen wurden, war überhaupt nicht demütig. Er war ein selbstbewusster Mensch. Es ging ihm nicht um den Wert oder Unwert eines Menschen. Es ging ihm vielmehr um die Unterschiede zwischen seiner römischen Herkunft und der jüdischen. Dieser Hauptmann kannte sich gut aus. Er wusste, dass Jesus als unrein gelten könnte, wenn er das Haus eines nichtjüdischen Menschen betreten hat.

Die Reinheitsgebote – ursprünglich nur für die Priester gedacht – waren zur Zeit des Neuen Testaments auf alle jüdischen Menschen ausgedehnt worden. Das machte das Zusammenleben im Alltag mitunter schwierig. Es ist aber wichtig zu wissen, dass diese Gebote nichts mit würdig und unwürdig zu tun hatten. Die Menschen sollten gesund bleiben, Gefahren vermeiden und die Gemeinschaft schützen. Es waren die Hygieneregeln der Zeit und sie entsprachen dem, was man damals wusste.

Der Römer will Jesus Ärger ersparen. Es heißt etwa: „Ich achte es hoch, dass du in mein Haus kommen willst, obwohl das für einen Juden ein Problem darstellt. Ich bin dir wirklich dankbar dafür, dass du das für mich und meinen Diener tun willst. Aber mach dir keine Mühe. Ich möchte dir nicht zur Last fallen. Wenn du etwas für den Kranken tun willst, dann kannst du es auch nur durch ein Wort tun.“ Ein taktvolles Verhalten und der Ausdruck von Wertschätzung und Vertrauen ist das.

Das ist auch eine gute Grundlage für jede Begegnung von Menschen. Hier versucht einer nicht alle gleich zu machen. Er kennt und achtet die Unterschiede. Manches haben wir gemeinsam. Anderes unterscheidet uns. Und das ist völlig in Ordnung so.

Manche denken: In einer Gesellschaft, die gut funktioniert, darf es da keine großen Unterschiede geben, sonst klappt das Zusammenleben nicht. Wer neu dazukommt, muss sich anpassen. Einheitlichkeit ist das Ziel.

Es müssen aber nicht alle gleich sein, um gut miteinander leben zu können. Das Zusammenleben wird gestärkt, wenn die Unterschiede geachtet werden und man die Hand reichen kann, wo es Differenzen gibt. So wird das Zusammenleben gestärkt. Das verlangt uns ab, etwas über die andere Kultur und Tradition zu lernen, so wie der Hauptmann es getan hatte. Es lohnt sich. Das sehen wir an dieser Geschichte. Dieser Offizier konnte Jesus gut begegnen, denn er kannte seinen kulturellen Hintergrund und wusste schon viel über ihn. Zum Beispiel, dass er mit den römischen Menschen freundlich sprach, obwohl sie zur Besatzungsmacht gehörten. Deshalb ging er vertrauensvoll auf Jesus zu mit seiner Bitte.

„Ich bin ein Vorgesetzter, du bist ein Vorgesetzter,“ so sagte der Offizier. „Mir unterstehen viele Menschen. Dir unterstehen die Mächte, die uns krank machen können.“ Hier spricht einer sein Gegenüber auf Augenhöhe an. Das gefällt mir.

Ist das nicht entsetzlich viel Befehl und Gehorsam, Kommando und Pflichterfüllung? Der Hauptmann bleibt in seiner Gedankenwelt von „oben“ und „unten“. Der eine ordnet an, der andere hat zu parieren. Jetzt sollte Jesus der krankmachenden Macht, die seinen Knecht plagt, vorschreiben, dass sie zu verschwinden hat. Dann ist die Welt des Hauptmanns wieder in Ordnung.

Jesus würdigte diese Haltung trotzdem; das große Vertrauen und den Glauben. Er erkannte die Achtung des anderen für ihn und seiner Religion an. Dieser Römer war ein Weltbürger. Er respektierte und ehrte die Religionen und Kulturen, denen er begegnete.

Das Reichen der Hand, auch über Grenzen hinweg, das Anerkennen des Menschseins und der Würde des Anderen, der Respekt unterschiedlicher Gruppen voreinander, all das ist wie ein Vorgeschmack auf das Reich Gottes. Denn da werden sie alle zusammen kommen in Frieden, in einer wunderbaren Gemeinschaft untereinander, in der göttlichen Gegenwart. Und nicht irgendwann, sondern schon jetzt, wenn Menschen eine solche Haltung an den Tag legen.

Der Hauptmann von Kapernaum erbat nichts für sich selbst. Er wendete sich an Jesus mit der Bitte um Hilfe für seinen Knecht, dem es gerade so schlecht ging. Es kann viel Gutes bewirken, wenn wir für andere bitten. Darum tun wir es in jedem Gottesdienst und oft auch zu Hause.

Auch für unsere Mutter Kirche dürfen wir beten und Gott darum bitten, sie möge sich frei von aller Herrschaft und Gewalt über die Seelen der Gläubigen machen. Über Jahrhunderte hinweg sind diejenigen, die zum Gottesdienst kamen, immer wieder klein gemacht worden. Unsere Kirche ist dazu berufen, sich für die Würde und die Freiheit aller Menschen einzusetzen. „Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen –“ nicht erst im Gottesreich, sondern schon hier, bei uns. Dann wird Jesus auch zu uns sprechen und sagen: „Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Amen.

## **Gebet**

Menschen suchen dich, Gott, Quelle des Lebens. Menschen unterschiedlicher Völker und Kulturen fragen nach dir. Menschen vielfältiger Sprachen und Gebräuche sind auf dem Weg zu dir. Menschen verschiedener Religionen und Konfessionen bekennen sich zu dir.

Du hilfst uns einander auf gute Weise zu begegnen. Du unterstützt uns, in einer guten Beziehung zu dir zu leben.

Lass uns nicht aufhören, mit dir zu sprechen, dass wir dir sagen, was wir für unser Leben brauchen, dass wir dich bitten, unseren Mitmenschen beizustehen.

Auch für unsere Kirche rufen wir dich an. Lass uns wohlwollend und respektvoll miteinander umgehen. Lass uns als deine Kirche dazu beitragen, dass allen Menschen die Würde zugestanden wird, mit der du sie beschenkt hast.

Da, wo Menschen verletzt wurden, schenke Heilung. Sprich du dein gutes Wort, so wird unsere Seele gesund. Amen.

## **Segensbitte**

Segne mich, mein Gott. Lass leuchten dein Angesicht über mir.

Sei schützend um mich und schenke mir und aller Welt Frieden. Amen.